

gnostiziert, der Roman nimmt beider Erfahrungen auf.

Während der Chemotherapie wird Jeanne von Brigitte angesprochen, einer rockigen Fünfzigjährigen, die eine Crêperie betreibt und mit ihrer Lebensgefährtin Assia eine WG begründet hat. Mit von der Partie ist die ebenfalls krebserkrankte Mélody, deren Tochter Eva von ihrem russischen Vater nach Wolgograd entführt wurde. Jeanne zieht in die WG, die Da-



Ort des Luxus und Verbrechens im Roman: die Place Vendôme Foto Anna Jochims

auch nicht wirklich gut. NIKLAS BENDER



Sorj Chalandon:
„Wilde Freude“. Roman.
Aus dem Französischen
von Brigitte Grobe.
dtv, München 2020.
286 S., geb., 22,- €.

willkommen, wenn ein Historiker vom Rang Herberts die Forschungslage zusammenfasst.

Als 2014 seine große „Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert“ erschien, wurde der Autor in dieser Zeitung als „Erzempiriker“ bezeichnet. Diesen Charakter zeigt auch das neue Buch, schon im Interesse am sprechenden Detail. Schwer wird man die Figur Ludwig Losackers vergessen, eines Ju-

Drohung der strafrechtlichen Verfolgung, auch wenn sie zu selten Realität wurde, übte einen Anpassungsdruck aus, der umso erfolgreicher war, als auch der neue Staat Erfolg hatte. Nicht wenige, die ihre Chance nutzten, wandelten sich zu echten Demokraten. Das moralische Übel ausgelebener Gerechtigkeit bleibt. Aber Herbert stellt ihm einige bemerkenswerte Überlegungen zur Seite. STEPHAN SPEICHER

Seit einem Vierteljahrtausend geplant und nun tatsächlich da

Vortreffliche Beiträge zur Geschichte des Geschmacks: Die Edition des Briefwechsels der beiden Aufklärer Johann Georg Sulzer und Johann Jakob Bodmer

Am 9. September 1774 kann Johann Georg Sulzer (1720 bis 1779) in einem Brief an Johann Jakob Bodmer (1698 bis 1783) vermelden, die mühsame Arbeit vieler Jahre an seiner „Allgemeinen Theorie der schönen Künste“ sei nun endlich mit dem Druck des zweiten Teils abgeschlossen. Aus dem Gefühl heraus, mit diesem enzyklopädischen Werk seinen öffentlichen Beitrag zur Vervollkommen der Ästhetik und zur Verbesserung des Geschmacks geleistet zu haben, schlägt er Bodmer anschließend ein anders geartetes Projekt vor, das aber ebenfalls eine Le-

eine Edition des gesamten Briefwechsels im Rahmen der kommentierten Ausgabe von Sulzers „Gesammelten Schriften“ vorliegt. Der stolze Umfang des Text- und des Kommentarbands beträgt rund zweitausend Seiten.

Leser, die von diesem Briefwechsel zwischen den beiden Aufklärern einen philosophischen Gedankenaustausch über Fragen der Ästhetik und der Poetik erwarten, werden allerdings enttäuscht. Ebenso wenig ist von der Lehrtätigkeit der beiden am Joachimsthalschen Gymnasium beziehungsweise am Collegium Carolinum die Rede, der pädagogische Berufsalltag wird ausgeblendet. Fast 35 Jahre lang tauschen Bodmer und Sulzer ständiges Beobachtungen über die gerade aktuelle Gegenwartsliteratur aus, Kommentare zum politischen Zeitgeschehen, Notizen über die eigene Schriftstellerei und natürlich auch Mitteilungen über private Lebensumstände und persönliche Gemütsstimmungen. Vor allem Bodmer, der die ganze Zeit über als Kritiker und Dichter tätig bleibt, verfolgt aufmerksam die Veränderungen des literarischen Feldes, immer um die Bildung von Allianzen gegen alte und neue Gegner bemüht.

Dominiert in der ersten Phase die Beschäftigung mit dem Erzfeind Gottsched und den Exfreunden Klopstock und Wieland, so werden seit Mitte der fünfziger Jahre Lessing und Nicolai als Wortführer einer jüngeren Generation von Aufklärern registriert und für ihre angebliche Geringschätzung der Morallehre getadelt. Doch 1770 bekommen die Stürmer und Dränger Herder und Goethe wegen Übertreibung der Affektpoetik das Etikett „Kraftnarren“ verpasst. Bodmer urteilt über seine Konkurrenten innerhalb der deutschen Literatur ungerechter als der bloße Beobachter Sulzer, der zum Beispiel die Qualitäten von Wielands „Agathon“ eher würdigen kann. Doch andererseits erkennt Bodmer als polyglotter Leser fremdsprachiger Belletristik sofort die überragende Bedeutung von Laurence Sternes „Tristram Shandy“. Politisch stei-

gern sich die beiden Schweizer während der Zeit des Siebenjährigen Krieges in eine gemeinsame Begeisterung für Friedrich II. hinein, die bei Sulzer, dem vom König selbst ausgewählten Amtsträger des preußischen Staates, verständlicher erscheint als bei Bodmer.

Der Bürger der Stadt Zürich erweist sich freilich in den folgenden Jahren als Verfechter alter republikanischer Traditionen und neuer rousseauistischer Ideen, wenn er im Zusammenhang mit den innenpolitischen Konflikten in Genf und anderen Orten der Eidgenossenschaft die Forderungen der „Repräsentanten“ unterstützt und in seinen zu dieser Zeit geschriebenen Dichtungen über Cäsar, Brutus und Wilhelm Tell sogar den Tyrannenmord rechtfertigt.

Die schriftstellerische Produktivität Bodmers nimmt mit den Lebensjahren nicht ab, sondern zu. Sulzer dient ihm als Probestein für seine Dichtungen, fast

jeder Brief an den Freund enthält Manuskripte zur Prüfung und zur Verbesserung. Sulzer hält sich an die unausgesprochene Spielregel, dass einzelne Stellen kritisiert werden dürfen, das gesamte Werk aber gelobt werden soll. Nur gelegentlich, wenn es der einen oder der anderen Seite zu viel wird, kommt es zu einem kurzfristigen Ausbruch von Verärgerung. Bodmer braucht den Zuspruch seines treuen Lesers in Berlin, führt doch die überwiegend negative Resonanz auf seine literarischen Veröffentlichungen dazu, dass er keine Verleger für die Vielzahl neuer Projekte findet. Über den inneren Zwang, trotzdem immer weiter zu schreiben, macht er sich in den letzten Jahren des Briefwechsels selbst lustig. Der Achtzigjährige bekennt sich zu einer Schwäche, die zugleich die Stärke seiner Vitalität bezeugt: „Schreiben ist mir zur Natur und beynah zur Nothwendigkeit geworden. Ein Wunder, wenn der Tod mich nicht

trifft die Hand an der Feder, mitten in einem Drama oder Epopöen.“ Derweil hat der zwei Jahrzehnte jüngere Sulzer, der an einer langsam fortschreitenden Lungenkrankheit leidet, sowohl seine Dienstgeschäfte als auch die Schriftstellerei weitgehend aufgegeben und sich in die Idylle seines direkt an der Spree gelegenen Hauses und Gartens „im Lande Moab“, das ist Moabit, zurückgezogen.

Im Alter tritt ein Unterschied zwischen den Charakteren der beiden Schriftsteller noch deutlicher hervor, der gleichwohl von Beginn des Briefwechsels an vorhanden war. Während Bodmer sich in fortgesetzter Tätigkeit befindet und neben seinem Beruf schnell mal drei Dramen in drei Monaten aufs Papier wirft, ist Sulzer ein nachdenklicher Beobachter und Sammler, er braucht für die Ausarbeitung seiner Ästhetik beinahe zwei Jahrzehnte. Nach dem frühen Tod seiner Ehefrau Catharine Wilhelmine im Jahre 1761 verstärkt sich bei Sulzer ein melancholischer Zug. In der Zeit der Krankheit bringt er neben Klagen über seinen körperlichen Verfall vermehrt zum Ausdruck, er nehme auch geistig und seelisch an der Welt kaum mehr teil. Nur noch Bodmers Briefe bereiten ihm Freude.

Das klingt nach einer empfindsam übertriebenen Rhetorik der Freundschaft. Doch das immer herzlicher werdende Timbre der Briefe lässt keinen Zweifel daran, dass Sulzer und Bodmer eine – über die gemeinsame Verfolgung literaturpolitischer Ziele und das für beide wichtige Gefühl landsmännlicher Verbundenheit weit hinausgehende – menschliche Zuneigung zueinander entwickelt haben. Bodmer spendet nicht nur Trost, als Sulzer seine Frau verliert, vielmehr zeigt er sich dauerhaft am Familienleben des Freundes interessiert, dem zwei Töchter geblieben sind. Zugleich bekennt er offen, dass der lange zurückliegende Verlust der eigenen Kinder eine nie ganz verheilte Wunde im Leben des wie „Philemon und Baucis“ gealterten Ehepaares Bodmer ist. Das unbefriedigte Bedürfnis

der Vaterschaft wirft übrigens auch ein Licht auf seine Beziehungen zu Klopstock, zu Wieland und zu vielen Jünglingen in Zürich, unter denen der spätere Maler Johann Heinrich Füssli eine besondere Rolle, die des verlorenen Sohnes, in der Korrespondenz mit Sulzer spielt.

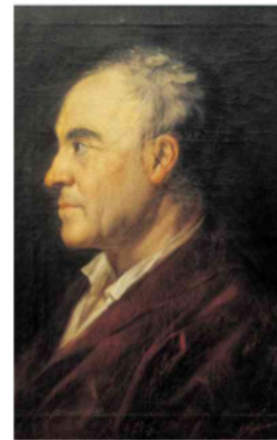
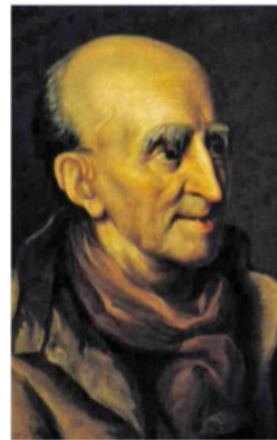
Der Briefwechsel zwischen Sulzer und Bodmer ist, wie man früher gesagt hätte, das Denkmal einer Freundschaft. Und er ist, da lag Sulzer mit seiner Prognose richtig, ein Archiv für die deutsche und europäische Literatur- und Kulturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Für die Art, wie dieses Archiv von den beiden Herausgeberinnen Elisabeth Décultot und Jana Kittelmann unter Mitarbeit von Baptiste Baumann erschlossen worden ist, gebührt ihnen höchstes Lob. Die rund 450 erhaltenen Briefe wurden auf Basis der Originale kritisch ediert – bereits das eine große Leistung, zumal Bodmers Handschrift schon für die meisten seiner Briefpartner kaum lesbar war. Der Textband wird durch einen fast genauso umfangreichen Kommentarband inklusive einer ausführlichen Bibliographie der Sekundärliteratur und nützlicher Register ergänzt. Der Stellenkommentar schlüsselt fast jeden literarischen Bezug in den Briefen auf. Zum politischen Geschehen, das zeitweilig einen großen Raum in der Korrespondenz einnimmt, gibt es oft nur den Hinweis auf einschlägige Forschungsliteratur. Das könnten Leser bedauern, die sich speziell in der eidgenössischen Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts nicht hinreichend auskennen. Die Einleitung der Herausgeberinnen vermittelt einen sehr guten Überblick über die Themen und Phasen des Briefwechsels.

Wer sich mit der Lektüre dieser Einleitung und dem gezielten Studium einiger weniger Briefe begnügt, bringt sich freilich um das Vergnügen, zwei Autoren, deren Schriften zur Ästhetik, Poetik und Literatur ein hartes Brot sind, im menschlich entspannten Gespräch kennenzulernen und sich nicht selten von unerwartet humorvollen Sätzen überraschen zu lassen. KAI KAUFFMANN

Johann Georg Sulzer:
„Kritische Ausgabe“.
Bd. 10: Briefwechsel mit
Johann Jakob Bodmer.
Hrsg. von Elisabeth Décultot und Jana Kittelmann.
Schwabe Verlag, Basel 2020.
2 Bde., zus. LII und 1996 S.,
Abb., geb., 340,- €.

benzsumme sein soll. Sulzer plant nämlich eine gemeinsame Auswahlgabe ihres persönlichen Briefwechsels: „Ich hoffe, daß Sie nichts dagegen haben, daß das, was Sie mir in den vertraulichsten Stunden über so mancherley Thorheiten der Menschen anvertraut haben, künftig auch andern soll offenbar werden. Sie mein Theüster dürfen sich gar nicht scheuen im Schlafrock und in der Nachtmütze zu erscheinen ... Ich denke so gar, daß diese Documente aus dem Archiv der Critik, wenn sie mit der Zeit an das Tageslicht kommen sollten, fürtreffliche Beyträge zur Geschichte des Geschmacks unter uns, seyn würden.“

Bodmer nahm die Idee des langjährigen, seit vielen Jahren in Berlin lebenden Freundes, der sein Schüler am Zürcher Collegium Carolinum gewesen war, gerührt auf und stimmte dem Projekt zu. Die von Sulzer sogleich in Angriff genommene Ausgabe kam jedoch nach dessen Tod nicht mehr zustande. Umso erfreulicher ist, dass seit dem letzten Herbst



Bodmer (links) und Sulzer in zeitgenössischen Porträts

Foto: Martin AG